



MARCHIVUM

MANNHEIMS ARCHIV
HAUS DER STADTGESCHICHTE
UND ERINNERUNG



MARCHIVUM Druckschriften digital

**General-Anzeiger der Stadt Mannheim und Umgebung.
1886-1916
111 (1901)**

533 (15.11.1901) Abendblatt

[urn:nbn:de:bsz:mh40-92850](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:mh40-92850)

General-Anzeiger



Abonnement:
70 Pfennig monatlich.
Ergebnis 20 Bg. monatlich,
durch die Post bez. incl. Post-
ausschlag M. 3.42 pro Quartal.

(Badische Volkszeitung.)

der Stadt Mannheim und Umgebung.

(Mannheimer Volksblatt.)

Telegraphen-Adresse:
„Journal Mannheim“.
In der Postliste eingetragen unter
Nr. 2821.

Unabhängige Tageszeitung.

Erscheint wöchentlich zwölf Mal.

Telephon: Redaktion: Nr. 877.
Expedition: Nr. 218.
Druckerei: Nr. 841.
Klauer: Nr. 818.

Inserate:
Die Colonat-Karte . . . 20 Bg.
Aufwärtige Inserate . . . 25
Die Reklamé-Zeile . . . 40
Engel-Nummer . . . 5

E 6, 2.

Gesetzliche und verbreitetste Zeitung in Mannheim und Umgebung.

E 6, 2.

Nr. 553.

Freitag, 15. November 1901.

(Abendblatt.)

Zur sozialpolitischen Lage.

Es steht außer allem Zweifel, daß die Reichstagsverhandlungen über den Zolltarif auch sozialpolitische Debatten im großen Stil mit Erörterungen grundlegender Fragen zum Weiterausbau von Sozialreformen herbeiführen müssen. Wie stark die breiten Massen des Volkes durch die Zollserhöhungen belastet werden, läßt sich heute noch nicht übersehen, da viele ausgleichende und erleichternde Momente zur Aufhebung des schweren Gewichtes in die andere Waagschale geworfen werden können. Welt mehr aber, als die Unsicherheit des Urtheils über die Wirkungen der Zollserhöhungen drückt der bestehende wirtschaftliche Niedergang auf die Lebenshaltung der Arbeiter-Bevölkerung. Nach unerbittlichen volkswirtschaftlichen Gesetzen wechseln seit Jahren plötzlichen rapiden Aufschwüngen in Industrie und Handel mit solchen der Abflattung und des Niedergangs, wechseln fette mit mageren Jahren, zumal wenn erstere durch eine fast wilde Ueberproduktion genährt wurden.

Der nationale Staat rüstet sich im Frieden durch sorgsame Verstärkung seines Heeres und seiner Flotte, um durch diese vorbedingenden Maßregeln von einem äußeren Feind nicht überrascht, nicht niedergeworfen zu werden. Geschah das Gleiche — mutatis mutandis — auf wirtschaftlichem Gebiete? Man sah und fühlte die bedrohlichen Anzeichen eines wirtschaftlichen Niederganges bereits seit längerer Zeit und steht doch jetzt fast rathlos den Erscheinungen und Wirkungen der Arbeitslosigkeit gegenüber. Erst jetzt beantragen die einzelnen Bundesstaaten und viele größere Kommunen Erhebungen über den Umfang der Arbeitslosigkeit, um gegebenen Falls durch Arbeitsertheilung, durch „Notharbeiten“ den Lohnarbeitern Gelegenheit zum Verdienst zu geben. Aber diese Hilfe hätte sofort einsetzen müssen und können, sobald die ersten Anzeichen der Arbeitslosigkeit sich bemerklich machten.

Mit Recht weist die „Soziale Praxis“ in einem heutigen sehr beachtenswerten Artikel darauf hin, daß das Fehlen einer gut ausgebauten Arbeitsstatistik, vor Allem der Mangel an einem Arbeitsamt und eines wohlorganisirten Arbeitsnachweises sich jetzt bitter rächt. Und diese sozialpolitischen Forderungen sind nicht bloß von Seiten der Sozialdemokratie, in deren Händen sie sich zu einem wirksamen Agitationsmittel gestalten, sondern in erster Linie von der nationalliberalen Partei erhoben worden. Die Befürworter der Sozialdemokratie zu weit entgegenzukommen, darf der Staat nicht davor zurücktreten lassen, den Ausbau begonnener Sozialreformen auch wirklich auszuführen. Treffend bemerkt hierzu die „Soziale Praxis“: „Gewiß bereitet hier das Verhalten der Sozialdemokratie, in der nun einmal die große Mehrheit der Arbeiterwelt die berufene Vertreterin ihrer Forderungen erblickt, unangenehme Hindernisse, vor Allem durch die antimonarchische und unpartriotsche Gesinnung, die allen nationalen Aufgaben des Reiches ein häßliches Bein entgegenstellt. Aber wie es ungerecht ist, die Sünden der politischen Partei die Arbeiterwelt entgelten zu lassen, so ist es zugleich unklug, die friedlichen Reformbestrebungen zurückdrängen zu wollen, weil man ihre Träger damit nur aufs Neue in die Reihen der politischen Opposition hineintreibt und so die eigenen Geschäfte der sozialdemokratischen Partei besorgt.“

Verschmäht die Sozialdemokratie, mit den bürgerlichen Parteien zur Ausgestaltung der Sozialreform Hand in Hand zu arbeiten, und jegliche, von ersteren ausgehende Initiative auf diesem Gebiete mißtrauisch zurückzuweisen, so darf der Staat, die Regierung, diesem Beispiele nicht folgen und nicht da einen Hemmschuh anlegen, wo die bürgerlichen Parteien — abgesehen von dem „feudalen Unternehmertum“, das in den Arbeitern seinen Feind sieht und die Entwicklung der Arbeiter-

bewegung bestreitet — zu durchgreifenden Sozialreformen, wie die Schaffung eines Arbeitsamts, eines staatlichen Arbeitsnachweises, einer Arbeitsstatistik, vor Allem ein gesichertes Koalitionsrecht der Arbeiter, im Staatsinteresse, zur Erhaltung des sozialen Friedens und zum Ausgleich sozialer Gegensätze vorwärts drängen!

Politische Uebersicht.

Mannheim, 15. November 1901.

Das Defizit im Reichshaushalt.

Wie wir hören, haben bereits in den letzten Tagen unterbindliche Besprechungen von Vertretern der verschiedenen Einzelstaaten über die Finanzlage im Reich und in den Einzelstaaten stattgefunden. Zu einem Abschluß sind die Beratungen nicht gekommen. Immerhin machte sich die Ueberzeugung sehr stark geltend, daß insbesondere die finanzielle Lage der kleineren Staaten nicht danach angethan sei, um eine zu große Inanspruchnahme ihrer Kraft durch höhere Matrikularbeiträge angezeigt erscheinen zu lassen. Wahrscheinlich wird in Folge dessen bei den Beratungen der Einzel-Staats in den Bundesratsschüssen das Möglichste versucht werden, um eine Herabminderung des sogenannten Reichsdefizits zu erreichen. Die Beratungen der Einzel-Staats in den Bundesratsschüssen werden in den nächsten Tagen beginnen.

Am die letzte Plenarsitzung des Bundesrathes

Knüpfen sich Erörterungen von merkwürdiger und zum Theil irreführender Natur. Wenn von einer Stelle aus der Verwunderung darüber Ausdruck gegeben wird, daß der Staatssekretär des Reichsamts des Innern, Graf Posadowski, der Sitzung am Dienstag präsidirte und nicht der Reichskanzler, so darf man sich noch darüber wundern, welche geringe Kenntniß über den herkömmlichen Brauch bei Plenarsitzungen des Bundesrathes herrscht. Auch Fürst Bismarck hat in den seltensten Fällen den Vorsitz im Bundesrath geführt. Der gegebene Stellvertreter des Reichskanzlers ist und bleibt in diesen Fällen der Staatssekretär des Reichsamts des Innern. Als solcher präsidirte unter Fürst Bismarck und Graf Caprivi Herr v. Bötticher dem Bundesrath, wie später unter dem Fürsten Hohenlohe und dem jetzigen Reichskanzler der jetzige Staatssekretär Graf Posadowski. Eine Abweichung von diesem vom Fürsten Bismarck eingeführten Brauch lag für die letzte Bundesratssitzung um so weniger vor, als es sich keineswegs mehr um die grundlegenden Fragen des Zolltarifs handelte — diese Fragen waren längst erledigt — sondern nur um eine Abstimmung mehr formaler Natur. Die Unterstellung, der Reichskanzler habe es für ungewöhnlich gehalten, seine Ansichten über die Entwicklung der Tariffrage und der Handelspolitik darzulegen, kann doch nur auf Vergeßlichkeit beruhen. Abgesehen von den Reden des Grafen Bülow im Reichstage über den künftigen Zolltarif und die Handelspolitik, trat die Konferenz der Finanzminister der größeren Bundesstaaten auf Initiative des Reichskanzlers und unter dessen Vorsitz zusammen. Dieser Konferenz ist das rasche Tempo zu danken, wodurch endlich der Zolltarif zum Abschluß gelangte. Auch jener Sitzung des preussischen Staatsministeriums, in welcher letzteres Stellung zum Zolltarif nahm, präsidirte der Reichskanzler. In beiden Fällen, in denen in der That die grundlegenden Fragen des Zolltarifs zur Erörterung gelangten, hat der Reichskanzler nicht verfehlt, seine Ansichten darüber zu äußern und einen bestimmenden Einfluß auf den Zolltarif auszuüben; ohne sein Eingreifen wäre man wahrscheinlich schwermüthig so weit, daß der Entwurf schon vor Beginn der Reichstagsverhandlungen an die Abgeordneten verschickt wird. Die Forderung eines

agrarischen Blattes, der Reichschatzsekretär hätte der Bundesratssitzung präsidiren müssen, streift an das Gebiet des Lächerlichen.

Zum Duell in Insterburg

Veröffentlichen Berliner Blätter eine Darstellung, die als „der einzig authentische Bericht der Augenzeugen selber“ bezeichnet wird. Nach dieser Darstellung trafen die beiden Artillerieleutnants Hildebrand und Rahmussen in der Nacht zum Freitag, 1. Nov., in der Reithausstraße einen Infanterie-Offizier (Blasowitz), welcher halb sitzend, halb liegend an einer Ecke saß und augenscheinlich stark betrunken war. Da die Beiden die Wohnung des Leutnants nicht kannten, ging einer bis zur nächsten Ecke zurück, um einen dritten Artillerie-Offizier, von dem sie sich eben getrennt hatten, danach zu befragen. Zufällig war dieser im Stande, die gewünschte Auskunft zu geben. Die drei Artilleristen geleiteten nunmehr gemeinschaftlich den Trunkenen nach seinem Hause, und zwar — bis in sein Zimmer. Dort erklärte Leutnant Blasowitz, daß er noch etwas trinken müsse, und versuchte aus seinem Zimmer ins Freie zu gelangen. Da gütliches Zureden nichts half, die Reden und Gegengreden aber immer heftiger wurden, so befohl Oberleutnant Hildebrand als der älteste im Zimmer anwesende Offizier dem Leutnant Blasowitz, sich nunmehr ruhig zu verhalten, und als diese Warnung auch nichts half, rief er ihm zu: „Sie brauchen nichts mehr zu trinken, Sie sind ja schon besoffen wie ein Schwein.“ Kaum hatte er diese Worte ausgesprochen, so stürzte Leutnant Blasowitz auf ihn zu und versetzte ihm eine schallende Ohrfeige. Oberleutnant Hildebrand verließ hierauf die Wohnung, ohne irgend etwas zu entgegnen oder sich nur selbst zu Thätlichkeiten hinsetzen zu lassen. Daraufhin ließ sich Leutnant Blasowitz auf einen Stuhl nieder, krenzte die Arme und machte folgende Aeußerung: „Nun, was sagen Sie dazu? Bin ich wirklich so besoffen?“ Die Antwort des Leutnants Rahmussen auf diese Provocation lautete: „Sie verdienen, daß man Ihnen eins mit der Reipetische durchs Gesicht zischt.“ Da sprang Leutnant Blasowitz wiederum auf und schlug den Leutnant Rahmussen ebenfalls ins Gesicht. Hierauf entfernten sich die beiden Artilleristen, ohne, mit Rücksicht auf den Zustand ihres Gegners, irgendwie durch Wort oder That auf den erstlittenen Schimpf zu reagieren. Am nächsten Morgen sei Blasowitz erst und fest dabei geblieben, daß er sich des ganzen Vorfalles nicht mehr entsinne.

Weltausstellung in Japan.

Die japanische Regierung hat beschlossen, daß die 5. Japanische Ausstellung, die 1903 in Osaka abgehalten werden wird, international sein soll. Der vom japanischen Ministerium für Handel und Ackerbau zum Ausstellungskommissar ernannte Herr N. Kajahaki befindet sich jetzt in den Vereinigten Staaten von Amerika und begibt sich von da nach England, um die Theilnahme britischer Fabrikanten an der Ausstellung zu fördern.

Deutsches Reich.

[Berlin, 14. Nov. (Der Rücktritt des Grafen Hatzfeld) vom Botschafterposten in London wird dort in diplomatischen und sonstigen interessirten Kreisen mit aufrichtigem Bedauern aufgenommen, und die gesammte Presse widmet dem scheidenden Vertreter des Deutschen Reiches äußerst sympathische Artikel, worin der Thätigkeit des Grafen ungetheilte Beifall und warmes Lob gezollt wird. Es sind ungefähr 13 Jahre vergangen, seitdem Graf Hatzfeld an die Stelle seines am Hofe von St. James's und in der Londoner Gesellschaft so außerordentlich beliebten Vorgängers, des Grafen Münster gesetzt wurde, und wenn er auch in gesellschaftlicher Hinsicht vielleicht nicht die typische Rolle wie Münster spielte, besonders weil ihm dies in den letzten Jahren durch seine schwankende und schließlich schwer erschütterte Gesundheit einfach unmöglich gemacht wurde, so ist man sich in London doch darin

Sven Hedin in der Wüste Gobi.

Die von Dr. Beddoe herausgegebene „Umschau“ ist in der glücklichen Lage, abermals von den gefährlichen Forschungsreisen des tüchtigen Sven Hedin ein Lebenszeichen zu erhalten. Der letzte Bericht Sven Hedins aus Centralasien hat über ein dreiwertiges Jahr gebraucht, um aus dem Innern der Wüste Gobi, der furchtbarsten aller Einöden, in die civilisirte Welt zu dringen. Hedins Karawane hat in dem bisher unbekanntem und unerforschten Innern der Wüste Gobi mit ungläublichen Entbehrungen zu kämpfen. Dort fehlt das Süßwasser und die Süßquellen des Landes nur im Winter genehigtes Wasser her, da aus deren Eis das Salz ausfrieret. Der in Frage stehende Brief ist bei 37 Grad Kälte geschrieben und verbreitet sich über Einzelheiten der Expedition vom Dezember vorigen Jahres ab. Ueber die gefährliche Lage der Karawane berichtet Sven Hedin im Folgenden:

In 9 Tagen gingen wir nach Kijik Kubul auf dem unteren Wege nach Sa-bjo. Wir hatten genügend Eis mit und fanden außerdem 2 Mal Schnee. Zuerst kommt man durch eine Steppe mit wilden Kamelen in großen Mengen, dann durchschneidet man eine lange Gebirgskette, hierauf beginnt die Sandwüste mit bedeutenden Dünen, dann hatier Lehmboden und schließlich wieder Steppe. Erst in Tagesabstand am unteren Wege bekamen wir Wasser, zwar salzig, aber für die Kamel treibbar. Wir rasteten dort einen Tag, um Wasser zu schöpfen, es zu gefrieren und in Säcke zu packen.

Am 8. Februar verließen wir Fograt-hudut, und sind dann 12 Tage ununterbrochen gegangen, ohne auch nur einen Tropfen Wasser zu finden. Gärten wir nicht am 10. Februar in einer Weidgrasflucht einige kleine Schneerinden angetroffen, so wäre unsere Lage mehr als kritisch geworden. Aber auch von dort hatten wir bis zum neuen Lager keine Tage ohne Wasser, und während der ganzen Zeit hatten die Kamel keine Tropfen erhalten. Wäre es nicht so kalt gewesen, so hätten sie es nie und nimmer ausgehalten. — auf der Talsamankarawane waren die meisten am neuen Lager gestirzt. Ich glaubte, ich würde wenigstens im Gebirge leicht Quellen oder Schneefinden können — aber nicht eine einzige Flode, nicht ein einziger Tropfen, und kaum

Berge, sondern nur niedrige Hügel ohne eine Spur von Vegetation, außer vielleicht etwas vertrockneten Rasen. Wir hatten also Mangel an Feuerungsmaterial gelitten, was ist aber das gegen Mangel an Wasser! Als die Karawane immer noch nicht ihren Charakter veränderte, fand ich unsere Lage immer gefährlicher, und ich wußte, wie unendlich weit es noch bis nach dem Altinisch-bulak war. In den letzten 7 Tagen hatten wir 23 Meilen zurückgelegt, von denen ich 18 zu Fuß zurückgegangen war, nur um nach Wasser zu suchen, aber jeden Abend mußten wir uns im Dunkeln mit geläufigen Hoffnungen hinlegen. Am 18. Februar wühlte der erste östliche Duran (Wüstentier) des Jahres, es ist ein zu Pferde sitzen war nicht zu denken, immer nur gehen und gehen, denn das ist das Einzige, was einem warm hält, d.h. warm wird man nicht, aber man erfriert wenigstens nicht. Am wenigsten warnten Thee und warme Suppe zu bekommen, opferten wir einige Zeltingen und die eine Hälfte der Thier des Jelles. Am 19. Februar hatte der Sturm zugenommen. Die Männer sagten, sie hätten eine solche Kälte noch nie erlebt. Nun war nur noch ein Stück Holz da, um Thee zu kochen, aber im Uebrigen ohne wir kleine Eisstücke und Brod — ein treffliches Frühstück in der Kälte! Ich ging, wie gewöhnlich, voraus, während die Anderen die Kamel beluden. Spuren wilder Kamel waren zahlreicher als vorher, sie waren aber noch so unsicher, daß ich aus ihrer Situation im Terrain keine Schlüsse ziehen konnte. Ich und Schagur studierten die Spuren, sie schienen sich immer mehr zusammenzuziehen. An einem Punkte machte Schagur den Vorschlag, südwärts zu gehen, wo einige Tamariken sich zeigten. Auf dem Wege dorthin krenzten wir eine Wasse, Spuren, und bald zeigte es sich, daß sie alle noch einer kleinen Thalmündung zwischen niedrigen Hügel abgaben. Der Hund Jollsch sprang voraus, und als ich die Thalmündung erreichte, sah ich den Hund dicht vor mir stehen und aus einer Quelle trinken, die eine 19 Centimeter hohe Rinne von vollständig süßen Eis hatte. Das war ein allfälliger Fund — das konnte bedeuten, daß die ganze Karawane gerettet war. Feuerung fanden wir auch, nur mit der Weide sah es übel aus. Wir blieben dort zwei Tage und die Kamel dursteten sich ordentlich an Eis satt trinken. Es machte uns großes Vergnügen ihnen dabei

behilflich zu sein; man zerhackt das Eis in kleine Stücke und steckt es den Kamelen in den Mund. Diese stehen ganz ruhig da, sperren den Mund auf und schlucken das Eis herunter. Wir ließen sie nehmen so viel sie wollten, und dann konnten sie es, wenn nöthig, 8—10 Tage ohne Wasser aushalten.

Der folgende Marschtag führte uns zu einer Oase mit Tamariken und Kamel, aber ohne Wasser; am Tage darauf fanden wir Quelle Nr. 2 mit einer großen Eisdecke, und dann gingen wir weiter. Eigenthümlicherweise sahen wir nur vereinzelt wilde Kamel, allein es herrschte auch nach dem Sturm ein unerwartet dichter Nebel. Da ich nun aber jedenfalls ein Skelett mit nach Hause bringen wollte, erbot sich Schagur, an der Quelle zu warten. Ich ging voraus, während die Kamel wieder mit Eis gespeist wurden, und erblidete ganz in meiner Nähe ein wildes Kamel. Es war ein schönes Exemplar und ich wollte gerade nach Schagur schälen, da kamen die Hunde wie Pfeile angefliegen und jagten das Kamel in die Flucht. Wir marschirten weiter. Noch eine kleine wasserlose Oase, dann eine größere mit Quelle und Eis. Hier weideten nicht weniger als 18 wilde Kamel. Ich rief deshalb Schagur herbei, aber dieser war zu müde, er schloß aus zu weiter Entfernung, und die ganze Herde verschwand in dem Wüstennebel. Hier schlugen wir ein Lager auf, denn hier war prächtige Weide und unerschöpfliches Feuerungsmaterial. Nun hatte die Karawane 1300 Kilometer zurückgelegt. Am 2. März erblideten wir in einer prächtigen Oase am Altinisch-bulak verschiedene Kamelhüder, die sich zwischen Tamariken und Kamel bewegten. So fiel ein Schutz und noch einer, und die Herde kloß dem Gebirge zu. Als ich an Ort und Stelle gekommen war, lag ein herrliches Kamelmännchen todt auf der Erde und ein Weibchen stand wachend daneben, wurde aber sofort geschlachtet. So hatten wir aber ein schönes Skelett, und das junge Weibchen lieferte einen allen Männern sehr willkommenen Wrasen, denn von den mongolischen Schafen waren nur noch ein paar Schenkel übrig. Wir waren enttäuscht, und endlich in dieser herrlichen Oase zu befinden, die uns Alles gab, was wir brauchten: Lebensmittel und Wasser für Männer und Thiere, sowie Brennmaterial. Es wäre wirklich unangenehm gewesen, wenn wir im Nebel die Oase

einig, daß am ein anderer Vertreter Deutschlands vorher sich einer größeren Hochachtung und gebiegenderen Respektes zu erfreuen hätte, als es bei Hoffeld der Fall war.

Zum heftigen Ehezwist

wird dem Lok-Anz. aus Koburg noch gemeldet: Die jetzt 25jährige Gemahlin des Großherzogs von Hessen, die als Prinzessin Victoria in Koburg geboren und erzogen worden ist, genießt hier viel Sympathien, so daß die ohnehin peinliche Angelegenheit als doppelt betrübend empfunden wird. Es wird daher seitens der Kreise, die mit dem Hofe Beziehungen haben, die größte Reserve in der Angelegenheit beobachtet. Das Vorhandensein einer Differenz zwischen dem Paare wird allerdings nicht in Abrede gestellt. Bestritten wird jedoch, daß die Situation derart unabweisbar erscheine. Im Gegentheil darf gesagt werden, daß die Bemühungen der Verwandten, die gestörte Harmonie der beiden Gatten wieder herzustellen, fortbauern. Der Regierungsverweser, Prinz zu Hohenlohe-Langenburg, der Schwager der Großherzogin, ist in dieser Beziehung thätig gewesen und auch weiter bemüht. Der Prinz ist übrigens nicht aus freien Stücken zum Kaiser gereist, um ihm Vortrag in dieser Familienangelegenheit zu halten, sondern durch ein Telegramm des Kaisers nach dem Neuen Palais eingeladen worden. Die Frage der Thronfolge im Großherzogtum Hessen spielt bei der zwischen dem großherzoglichen Paare eingetretenen Entfremdung nach bisheriger Auffassung die geringere Rolle. Als Motiv des gestörten Ehefriedens gilt vielmehr hauptsächlich der große und kleine Krager des Tages, der sich auch in hohen Kreisen zu einer dauernden Spaltung und Konfliktschöpfung verdichten kann. Da eine vorausgegangene längere Spannung ebenfalls glücklich gelöst wurde, so hofft man offenbar auch diesmal noch auf eine Beilegung der unlesbaren Angelegenheit. Soweit die aus Hofkreisen kommenden Informationen, denen gegenüber jedoch andererseits betont wird, daß die Großherzogin an eine Rückkehr an den Darmstädter Hof ihrerseits nicht denkt und sich mit ihrem Töchterchen hier auf einen dauernden Aufenthalt einrichtet. Der Erbprinz von Hohenlohe-Langenburg ist von einer Reise aus Göttingen zurückgekehrt, die ebenfalls mit der Sache in Verbindung gebracht wird. Die Ausstufung der Worniser Zeitung gilt auch hier als von einer Seite inspiert, die der heftigen Regierung nahesteht. Man erwartet, daß eine amtliche Erklärung der Angelegenheit in aller Kürze erfolgen wird, nachdem nun einmal der Weg der Öffentlichkeit beschritten worden ist.

Einem Berliner Blatt wird aus München noch gemeldet, daß es zu einem offenen Konflikt vor acht Tagen bei einem Inognito-Aufenthalte in München gekommen sei. Dort habe sich zwischen dem großherzoglichen Paare im Hotel ein schmerzlicher Austritt abgespielt, der der Hoffnung des Großherzogs, wie schon oft, durch Rücksichtigkeit ein weiteres Zusammengehen doch noch zu ermöglichen ein Ende bereitet habe und den Großherzog veranlaßte, telegraphisch seinen Schwager, den Erbprinzen Hohenlohe-Langenburg, herbeizurufen. Dieser geleitete die Großherzogin nach Koburg zu ihrer Schwester und begab sich dann sofort nach Weimar zum Bericht an den Kaiser. Daß der Großherzog an eine Wiedervermählung schon jetzt denke, sei völlig unwahr, dagegen dürfe man wohl annehmen, daß die Großherzogin einen derartigen Plan erwidert.

Aus Stadt und Land.

Mannheim, 15. November 1901.

Die Organisation der Arbeitervereine des Schiedsgerichts für Arbeiterversicherung in Mannheim hält am Sonntag, 17. November, Vormittags 10 Uhr, im Lokale „zum Rosengarten“ (U 6, 19) ihre dritte Versammlung ab. Auf der Tagesordnung steht ein Vortrag des Arbeiterscheiters Kapfenstein über das Gewerbe-Unfallversicherungsgesetz mit besonderer Berücksichtigung der praktischen Anwendung. Danach Diskussion. Es ist zu wünschen, daß die Vertreter zu diesem praktisch wichtigen Verhandlungsgegenstand vollständig erscheinen. Das Interesse an der sozialen Rechtsprechung erfordert ein möglichst eingehendes Studium des Gesetzes und seiner Anwendungsfälle. Auch sonstige Interessenten sind willkommen. Ramentlich werden die Vertreter des Gewerbegerichts zu dem Vortrag, dessen Gegenstand sich mit der gewerbegerichtlichen Praxis in manchen Punkten berührt, besonders eingeladen.

Deutsche Landwirtschafts-Gesellschaft. Zu den Gegenständen, welche zur Vorbereitung der nächstjährigen allgemeinen deutschen landwirtschaftlichen Warenausstellung, welche in den Tagen vom 5.—10. Juni an der Sedanheimer Landstraße in Mann-

verfehl und dann nicht getauft hätten, ob wir sie blühend oder weidlich zu sehen hätten. Hier blieben wir vier Tage und taten die Wälder kosten, weiden und trinken — sie hatten es verdient und waren nach alle in guter Verfassung. Auf der Jagd nach wilden Kamelen hatte ein Mann der Karawane eine neue Duelle mit 60 Centimeter widem Eis, Kamisch und Komaristen gefunden. Die Duelle war eine großartige Entdeckung — das Eis, das wir mitgenommen, wurde sorgfältig aufbewahrt und ist allen dortin. Das Eis war geringer als das des Altkontinental, die Duelle aber ausgiebiger — bitteres, folgendes Wasser, aber vollkommen süßes Eis, wozu wir gleich einen großen Vorrath in klaren Stücken sammelten. Am Morgen desselben Tages verließen wir diese Oase, die 12 Meile nördlich der Ruinen liegt und besaß einen viel vortheilhafteren Stützpunkt darob, und hier ließen wir drei Kamel zurück, die etwas müde waren, die drei Pferde, zwei Hunde und ein paar Männer. Ich selbst zog mit den übrigen und acht Kamelen und einem Hund nach Süden.

Tagesneuigkeiten.

Das Leihendegängnis eines chinesischen Würdenträgers. Die großesten Cerimonien, die auch bei dem Tode Li-Dung-Tschang angewendet worden, schilbert Goldbe in einem interessanten Artikel im „Echo de Paris“. Die ganze Familie, Freunde, Diener und Gefolge sind in den letzten Tagen um Li-Dung-Tschang beschleigt. Den Anfang machte man damit, daß man um den Leichnam des Verstorbenen den strenglichsten Wächterposten aufstellte, um ihn von dem „Quälgeist“ zu befreien, der ihn besetzt hatte. Alsbald hat man sich mit der geheimnisvollen Rasse in Verbindung, die er zu unternehmen in Begriff ist, beschleigt. Für einen Würdenträger wie Li, der schiedliche Rechte, selbst auf den Wegen des ewigen Schweigens, nicht zu Fuß reisen kann, bedient man Palankins oder Papierpferde in notdürftiger Größe, mit schwarzlich bemalten Puppen, die Kulis und die unerlässlichen Stallknechte darstellen. Ein ganzer Stall und gehobene Träger mit Juchend sind schon zu seiner Begleitung mit ausgesprochen. Wenn der Verstorbene nicht selbst sein Grabhügel gemacht hat, muß sich seine Familie an die „Gerechten“ wenden, damit sie den günstigen Ort wählen. Als solche kommen dann drei oder vier Wangen, gelumpft, flehrig und bleich vom Opiumrauchen, dessen schwarzer Geruch aus ihren schmaligen Riechern ausströmt. Der Führer regiert eine Wache von Beschwörern, während die Besitzer auf die „Gebeimnisse“ schlingen. Danach schreibt er auf einen zwanzig viereckigen Papierhügel Namen, Vornamen und Geburts- und Todesdaten des Verstorbenen. Dann durchlesen die Wangen das Bestimmung und verbrennen hier und

heim gegenüber dem Schlachtlehof abgehalten werden wird, augenblicklich von der Deutschen Landwirtschafts-Gesellschaft betrieben werden, gebietet auch die Frage der Unterbringung der Fremden. Eine genaue Fählung der Gasthöfe in Mannheim und Ludwigshafen hat zwar das Ergebnis geliefert, daß in der ersten Stadt 192 Gasthöfe und in der letzteren 9 Gasthöfe vorhanden sind, auch daß in Mannheim etwa 1030 und in Ludwigshafen etwa 190 Fremde in Gasthöfen zur Zeit der Ausstellung Unterkunft finden können. Man hat auch nach auf Heidelberg, Schwetzingen und Weinheim hingewiesen, wo im Notfall auch Fremde untergebracht werden können. Immerhin aber wird es sich empfehlen, daß auch Privatquartiere für die in reichem Maße zufließenden Fremden bereitgestellt werden, denn es ist zweifellos, daß außer dem Unterkommen in Gasthöfen Privatquartiere in Anspruch genommen werden müssen. Man berechnet den Bedarf an Privatquartieren auf mindestens 2000 Betten, welche 2—3 Tage, auch wohl länger in Anspruch genommen werden dürften. Es ist in Aussicht genommen, einen Ausschuss für die Beschaffung von Wohnungen zu bilden und Einrichtungen zu treffen, welche es Privatleuten erleichtert wird, ihre Wohnungen anzubieten und welche es andererseits ermöglicht, die Belegung dieser Wohnungen herbeizuführen. Während der Ausstellung selbst werden auf den Bahnhöfen Radmischstellen errichtet werden. Es ist wohl anzunehmen, daß zahlreiche Neubürger die Gelegenheit benutzen werden, zur Befähigung lebende Räume auf einige Tage zu vermieten. Wie wir hören, wird die Bürgerchaft zur Anmeldung von Quartieren rechtzeitig aufgefordert werden. Für den außerordentlichen Zustrom von Besuchern aus Rath und Fern, einen Zustrom, wie ihn Mannheim noch nicht erlebt hat, müssen eben außerordentliche Maßregeln getroffen werden, und dazu gehört auch die Raumvermehrung von Privatquartieren in der geschilderten Weise.

Herstellung des Langen Röttelweges als Rothhandarbeit. Es wird uns geschrieben: Die Kaiserin auf dem Exzerzierplatz seitlich des Redars ist seit einem Monat bezogen. Man hat jedoch verkannt, die von der Redarstraße in kürzester Linie zur Kaiserin führende Begleitgasse fertig zu stellen. Der als Feldweg geführte, schmale Lange-Röttelweg vermittelt zwar den Verkehr dahin, ist jedoch unzulänglich und nach Regenperioden kaum zu begehen. Auch ist der Verkehr mit Fuhrwerken sehrweise so bedauernd, daß die Fußgänger von letzteren vielfach beschonnt und mangels eines genügenden Fußweges Gefahr laufen, überfahren zu werden, wie es vor einigen Wochen an Rudolf-Rogerplatz einem Soldaten sowie auch einem Heren in der Waise passierte. Da genannter Feldweg, wie schon erwähnt, die kürzeste Linie von der Stadt zur Kaiserin bildet, wäre es am zweckmäßigsten, wenn derselbe verbreitert und erhöht, überhaupt in einen Zustand versetzt werden würde, daß er den Verkehrsbedürfnissen entsprechen und Unglücksfälle etc. nicht vorkommen können. Wenn auch geplant sein sollte, durch eine andere Begleitgasse — etwa unterhalb der Bierkeller auf die Köfcherstraße — den Verkehr von genanntem Feldweg abzuleiten, so dürfte dies, da ersparnisgemäß kein dem kürzeren Weg der Vorkug gegeben zu werden pflegt, kaum möglich sein. In Anbetracht dessen, daß genügende Arbeitskräfte zur Verfügung stehen, würde es sich empfehlen, das Versäumte nachzuholen bezw. die Herstellung des Lange-Röttelweges unter die Rothhandarbeiten aufzunehmen. Es dürfte diese Anlage schließlich, als einem wünschlichen Bedürfnis entsprechend, den Vorkug vor jenem im Redarauer Wald verdienen.

Patentliste. Mitgeteilt durch das Patent- und technische Bureau von Paul Müller, Civil-Ingenieur und Patent-Anwalt in Berlin NW, Luisenpark 18. Vertreter: Joh. Bischoff, Civil-Ingenieur, Mannheim, M. S. 7. — Patent-Anmeldungen. V. 18 986. Einlay für Bildschilbern. Friedrich Wendel, Schwetzingen i. B. — Patent-Ertheilungen. 127 861. Verfahren zur Gewinnung eines Glycerinabfalls. Dr. Carl Gerde, Freiburg i. B. — 127 249. Druckausgleichsapparat im Wasserbehälter von Kochlenentwässlern. Friedrich u. Karl Schmitt, Mannheim. — Gebrauchsmuster-Eintragungen. 102 863. Weile-Abstrichschubdecke, mit am Ausschnitte derselben vorgesehenen, in Innere der Abstrichschubfläche herunterhängenden Lappen. Julius Hartz, Mannheim. — 103 002. Einstellbares Zifferblatt für Geschwindigkeitsmesser. Carl Reuther, Mannheim. — 103 891. Armband aus federnden Drahtgittern und Schleifen. Will. Stöffler, Forstheim. — 103 007. Aus einem an einen Tragbügel angelegten, mit angedehnten Schleißen, behufs Aufnahme des Federwiderstandes, beschriebener Bügel bestehender Hüfnergelenk mit Sicherungsriegel. Georg Stanz, Weingarten, Rheinpfl.

Vom Gewerbeverein in Redaran. In der im „Sachsen“ stattgefundenen gütlichst außerordentlichen Generalversammlung des Gewerbevereins Redaran wurde als erster Punkt der Tagesordnung die Venderung des § 9. Beitrag betr., vorgenommen und wurde einstimmig der jährliche Beitrag von 3 M. auf 4 M. erhöht; darüber wird vom Anfang des nächsten Jahres ab die „Bad. Gewerbezeitung“ unentgeltlich jedem Mitgliede zugestellt. In Punkt 2: Gewerbeausstellung in Mannheim, welche vom 24. April bis Ende Juni 1902 in den Rüstfäden und Lichtofen des Hr. Schlosser stattfindet und die badische Kreise Mannheim, Heidelberg und Mosbach umfaßt, schlägt

da ein dieser Papiere auf einem kleinen Ofen, auf den sie gleichzeitig von dem Ofen genommene Erde werfen. Sie prüften die Verbrennung, um die Antwort der lokalen Schutzhüter zu lesen. Nach diesem Umgang erklärt der Anführer, welcher Ort von den Geistes als vorzuziehlich bezeichnet ist, am sich gegen den „Drahen des Wends“ und den „Tiger der Nacht“ zu vertheidigen. Die Besetzung findet erst einige Tage — manchmal einige Wochen — nach diesen einleitenden Ereignissen statt. Inzwischen müssen die Familienmitglieder dem Tode ihre Aufmerksamkeit zuwenden. Sie kommen mit Geistes für die Lebenden: Döhner, Enten, Sogpfläse, Schinken, Badmetz, Capelen oder sogar Silberdraren, Käbel und Kleider, alles aus Papier. Der Angenommene wirft sich erst vor dem Sarg nieder und grüßt ihn mit tiefen Verneigungen, die nach dem Verewandtschafts- oder Freundschaftsgrad verschieden sind. Dann senkt er sich auf die Erde und geräuschte Verse, die jeder Chinese sorgfältig lernt. Man werden Wehrauchfäden angezündet, das Feuer wird an die Totenpfeiler gelegt, und das fröhliche Leben beginnt wiederum in der Umgebung des Toten. Der Besänger begrüßt die Lebenden, plaudert, lacht, raucht, trinkt in Gesellschaft Thee, unbekümmert um die Nachbarschaft des Toten. Er reißt sogar manchmal seine Pfeife an den Zählstücken an, die um die Wälder brennen, oder legt seine Zasse über auf dem Hand des Sorges ab. Statt schmerzlichen Schweißes herrscht Geläch, Lärm und Bewegung und Gleichgültigkeit gegen den Verstorbenen, mit Ausnahme der Augenblicke, die nach den Verbrennen für die rituellen Abgerate bestimmt sind. In der Umkreisung oder nahe der äußeren Wälle schlingen Musikanten höflichen auf die Trommeln, Dudelsäcke, Flöten, Zängeln und Tambams. Im Hof bewegen sich die Räder, die das beschriebene Festmahl für den Besetzungstag bereiten.

Einem Leutnantstreich des Herrn von Galliffet erzählt Herr Baube de Ransvich im „Gil Blas“. Als der höhere Kriegsmann Galliffet zum Leutnant bei den Spahis ernannt wurde, reiste er nach Marokko, um sich von dort nach Alger zu begeben. Damals ermangelten die Ueberfahrtsdampfer jeder Bequemlichkeit, und die für die Seereisebestimmten bestimmten „zweite Klasse“ war durchaus nicht viel günstiger als die für die Soldaten bestimmte „dritte“. Was hat Leutnant Galliffet? Er wandte sich an den Kapitän des Schiffes und bat ihn, ihm für Geld und gute Worte eine Kabine „erster“ zu überlassen. „Nicht gern“, erwiderte der Seemann, „aber ich habe auch einen höheren Militär als Passagier, den Chef eines Infanteriebataillons, den Sie erst um Erlaubnis bitten müssen, wenn Sie in derselben Klasse reisen wollen wie er. Das ist Vorschrift.“ Der junge Leutnant trug dem alten Major, der ein tapferer Haidouge, aber ein

der Vorliegende, Herr Roll, vor, daß es am besten wäre, wenn das Stadthell Redaran von den ausbleibenden Gewerbetreibern eine eigene Gruppe gebildet würde und macht zugleich darauf aufmerksam, daß nur Mitglieder eines Gewerbe- oder Handwerkervereins zugelassen würden. Die Ausstellungen-Bestimmungen würden verletzt und dann Jeder, der im Sinne hat, auszustellen, dieselben von der Vereinsleitung unentgeltlich erhalten. Bei Punkt 3, Verschiedenes, entspann sich ein reger Meinungswechsel, wobei auch die Frage aufgeworfen wurde, ob auch Gegenstände, die nicht vollständig in einem Geschäft hergestellt werden können, ausstellungsfähig seien. Herr Roll erklärt, daß mehrere Handwerker, die an einem Ausstellungsobjekt arbeiten, zusammen ausstellen können und auch Gegenstände, die nicht ganz in der Werkstätte hergestellt seien, doch ausgestellt werden können, nur kommt die vom Aussteller angefertigte Arbeit in Betracht.

Ein hübsches Andenken hat, wie der „Kollbote“ mittheilt, der Großherzog von Baden seinen Quartiermeister während des letzten Erbprinzenbesuchs in Elsch-Verträgen zustellen lassen. Es ist ein sogenanntes Koffmisch, wie man sie jetzt nach neuester Mode in Japan finden oder Treppengängen aufzustellen pflegt. Die Uhr ist sowohl nach Verzierung als auch seine Ausarbeitung unbelangt, ein Meisterstück in ihrer Art.

Größter Feuer in Dossenheim. Heute Morgen gegen 11 Uhr brach im Gassenhaus zum „Adler“ in Dossenheim Feuer aus. Wie jetzt sind 8 Häuser abgebrannt. Die Dossenberger Feuerwehr ist nach der Unglücksstätte abgerückt.

Aus dem Großherzogthum.

Heidelberg, 14. Nov. Die diesige Studentenschaft beschließt, eine Protestversammlung anzubekunden, in der gegen Chamberlains Verletzung der deutschen Kriegsführung von 1870/71 Stellung genommen werden soll. Wie wir hören, wird Herr Geh. Hofrat Dr. Dietrich Schäfer dabei eine Rede halten.

Freiburg, 14. Nov. Ueber den Brand des Gassenhauses zum Engel in Langaden wird noch geschrieben: Die Familie war zu dem Zeitpunkt und nur Herr und Frau Mayer wachten im Schlafzimmer bei einem kranken Kinde. Gegen 12 Uhr sah Herr Mayer sein Fenster aus die Umgebung seines Hauses taghell erleuchtet, zu dem ein bangsahliches Feuer brannte. Was nun geschah, war das Herz weniger Minuten: Ein Schrei: Unter Haus brennt! und hinunter war der Besitzer schon, um die Hausthür zu öffnen. Frau Mayer, noch schlafend angelockt, reißt ihr krankes Kind an sich und will in die angrenzende Kammer, um ihre zwei anderen dort schlafenden Kinder und das Dienstmädchen zu wecken. Doch die Thür ist von innen verschlossen. Da wirft sich die Mutter mit aller Gewalt gegen die Thür, daß sie aus den Angeln fährt. Die Wahn war frei. Das Dienstmädchen reißt sie mit Gewalt aus den Federn und mit deren Hilfe eilt sie mit den 3 Kindern die Stiege hinauf, hinaus in die Freie. Die Mutter, die drei Kinder und das Mädchen sind gesehnt. Glückselig steht Frau Mayer mit ihren Schülern in das Nachbarhaus. Währenddem hatte Herr Mayer aus dem Zimmer Geld und Papiere geholt und nun wollte er noch in den Stall, um seine wertvollen Kühe zu retten. Doch des Feuers Macht war stärker als sein Wille. Er mußte von dem Rettungswerk abstehen. Von ferne sahen die Kränen ihr Gäß und Gur zu Grunde gehen. Wie Herr Mayer sagt, dürfte er noch von Glück sagen; wenn er und seine Frau nicht Wuth gehabt und nicht gerade nach ihrem kranken Kinde gesehnt hätten, so lägen sie wohl jämmerlich unter den Trümmern begraben.

Vom Badenener, 14. Nov. Die „Glaubensblätter“, eine amtliche Zeitschrift, die behauptet, eigenes Dingethum sei unmöglich, am Angliß abzuwenden, Gebet allein vermag das, machen in Europa Schule. Das „Gesundheits“, das in einem Theil der Berliner Gesellschaft sehr betrieben wird, ist ein Beweis dafür. Jetzt wird gemeldet, eine Dame in Zürich, die sich belesen ließ, habe den Glaubensblättern ein Schreiben am Badenener, das 410,000 Reich. Lothn. gekostet. Es sollen von hier aus Missionäre abgeschickt werden.

Dial, Heisen und Umgebung.

Niederelshelm, 14. Nov. Ueber den Selbstmord des Baumeisters Jakob Hügger von hier wird noch geschrieben: Hügger hatte wegen Lieferung von Wingerzspählen einen Vertrag, den er dieht Tage am Gericht in Mainz verlor. Seit dieser Zeit war H. nicht mehr zurechnungsfähig und mußte er von seiner Familie heimlich überwacht werden. Er sollte demnach in eine Irrenanstalt verbracht werden. Am Dienstag Abend bemühte er einen unbewachten Augenblick und verstand sich spurlos. Er begab sich in den Wald zwischen hier und Heidelberg und legte sich geistern Morgen, als der Zug von Vingen herannahte, mit dem Kopfe auf das Schienengeleise. Der Führer des Zuges bemerkte 15 Meile voraus den Unglücklichen auf dem Schienengeleise liegen. Er bremsete sofort, wodurch der Zug mit einem furchtbaren Ruck zum Stehen kam, leider war aber der ganze Train schon über Hügger hinweggegangen. Gefährdet eilten die Passagiere, die einen Zusammenstoß befürchteten, aus dem Wagen.

fastgroßer Kerl war, höchst respektvoll seine Bitte vor. „Wenn ich recht verstanden habe, Herr Leutnant“, sprach der Alte, „wollen Sie in der Klasse der höheren Offiziere reisen!“ — „Unter Bedingung des gehobenen Abstands, ja, Herr Major!“ — „Dann müßte ich also in die „zweite“ gehen, ich ein höherer Offizier, denn Sie wissen doch wohl, daß die höheren Offiziere auf den Schiffen mit den Subalternoffizieren nicht in Berührung kommen sollen!“ Der Leutnant bestellte nicht länger bei seiner Bitte, aber er beschloß, sich zu rächen. Er schloß seinem Kommandeur, seine (Wollstoffe) eigenen Zwielfeider anzu legen, soße für ihn eine Probezeit erster Klasse und stopfte seine Taschen mit Geld voll. „Da wirst“, sprach er zu ihm, „in der „ersten“ wohl scheinlich mit dem Chef eines Infanteriebataillons in Berührung kommen; erhalte ihm, daß Du freundlich verhalten hast, um Achtung der Kultur zu erweisen; bei Alch kannst Du Champagner zum Besuchen geben; dann spiele mit ihm Blauet oder Cartis und laß ihn immer gewinnen. . . . Wenn Du kein Geld mehr hast, kannst Du von mir neues holen.“ Jeon führte die erhaltenen Befehle buchstäblich aus und einige Stunden später konnte der alte Major nicht mehr ohne zu leben. „Das ist wirklich ein charmanter Reisegefährte“, sagte er. „Wah das Schiff in den Hafen von Alger einließ, ging der höhere Offizier mit seinem neuen Freunde Arm in Arm auf Des Spazierens. Leutnant Galliffet sollte doch seine Rache genießen. Das Schiff hatte schon Lauf verlangsamt; die Passagiere kamen gegen die Schanzkordung gelebt und ließen sich ihr Gepäc heraufbringen. Der Major und Jeon fanden nicht weit von Galliffet. Da rief der Leutnant mit einem Stenogramm: „Jeon! Du wirst doch nicht mein Gepäc in der „zweiten“ vergessen!“ Und Jeon ließ sofort den Arm seines Begleiters los und sagte unterwürdig: „Ja, hol es schon, Herr Leutnant!“ Der alte Major war vor Galliffet einem Schlingensack nahe.

Geil Rhodes in Automobil verunglückt. Der berühmte Automobilist Hermann Geil Rhodes macht augenblicklich per Automobil eine Erholungsreise im nördlichen Italien und hätte das Bergnügen beinahe sehr theuer bezahlen müssen. Auf der Fahrt von Mailand nach Turin stieß nämlich sein Automobil, welches mit geradezu rasender Geschwindigkeit dahinfuhr, in der Nähe von Vercelli mit einem Baumstamm zusammen. Geil Rhodes wurde durch den gewaltigen Anprall aus dem Wagen geschleudert und erlitt erst einige Meter von seinem Automobil entfernt den Todesschlag. Trotzdem gestaltete sich dieser Unfall zu keinem Schrecken, da Rhodes mit Hautschürfungen am Arm, sowie einer Beinverwundung davonkam. Das Automobil jedoch wurde fast vollständig zerrümmert.

Montag, 18. Nov.

Beginn des Kursus

Schönschreib- & Buchführ.-Unterricht

Anmeldungen

Schluss-Kursus.

Damenkleider Hochfrau

Submission. Wir begeben für das Kalenderjahr 1902

Die Volksküche R 5, 69

verabreicht vom 15. November ab: Kaffee per Tasse 5 Pfg. Milch " " 7 " Krankenjuppe " Port. 15 "

Internationale Transporte SCHENKER & Co.

Centrale WIEN Reisebureau I, Neuhofgasse 17

FILIALEN: Adrianopel, Ala, Antwerpen, Belgrad, Brüssel, Bukarest, Budapest, Constantinopel, Deceagh, Eger, Fiume, Hamburg, Lindau, London, München, Nürnberg, Passau, Philippopol, Prag, Rotterdam, Salonique, Schönbrunn, Sophia, Steinschönau, Tetschen, Triest

MANNHEIM, Binnenhafen.

Weber's Carlsbader Kaffeegewürz. Radebeul - Dresden. Weltberühmt als der feinste Kaffeezusatz.

Reste Rein-Leinen geeignet für Kissen von 80 Pfg. pr. Mr. an. Max Wallach Leinengeschäft D 3. G.

Haar-Farbe. M. Kropp Nachf., Kunststrasse, N 2, 7.

Bruchbänder für alle Fälle des Zweck-entsprechendste ausgewählt. Mayscheider, Mannheim, K 1, 5.

FLAGGEN ALLER LÄNDER liefert complet in tadelloser solider Ausführung billigst. J. GROSS NACHF. MANNHEIM, F 2, 6.

Reparaturen. Michael Jansen, Traktierstraße 53.

Cäsar Fesenmeyer. Für bevorstehende Weihnachtszeit. Silberne Herren- und Damen-Uhren, Gold Herren-Uhren, Gold Damen-Uhren. Ketten in Gold, Silber, Double u. Nickel.

Richtig für Ladenbesitzer! Dieses Jahr werden in vermehrter Anzahl Schaufenster für den Weihnachtsverkauf mit elektrischer Kellerausleuchtung versehen werden.

Prima Ruhr-Steinkohlen-Briketts, Marke S & B, à Mark 200.- per 200 Ctr. franco Waggon Mannheim.

Betten. Fabrik aller Arten Matratzen, Betten und Bettwäsche. Moriz Schlesinger, Mannheim.

Medicinal-Cognac. Bicker & Häber, Köln a/Rh. Aertlich empfohlen. 1/1 Flasche M. 3.-, 1/2 Flasche M. 1.75.

Krankenweine in allen Preisen bei M. Kropp Nachf., Kunststrasse N 2, 7.

KinderNahrung. Weibezahn's Safemehl. Dr. Ludwig Wittmann.

Rheinische Creditbank in Mannheim. Volleingezahltes Actienkapital 45 Millionen Mark. Reserven: 11 000 000.

Wunderbare Heilerfolge. B. Langen, P 4, 13. Sprecht von 9 Uhr, 9 bis 10 Uhr, 9 Uhr, 9-10 Uhr. Prospect gratis.

Medicinal-Cognac. Cognac Rum Arac. Carl Weber, Luisenring 24. Telefon 862.

Geschäfts-Eröffnung. Kupferschmiede. Klempnerei und Installations-Geschäft. Karl Schiestl.

Hypotheken-Darlehen. Hugo Schwartz, B 7, 12. Telefon Nr. 1734.